

Martin Reinhardt

Die Bedeutung der Chairperson für die partnerschaftliche Liebe

Der Artikel setzt sich mit der Bedeutung der Chairperson für die partnerschaftliche Liebe auseinander. Hierfür beschreibe ich zunächst, was ich unter partnerschaftlicher Liebe verstehe und wie die TZI-Vision eines liebes- und beziehungsfähigen Menschen skizziert werden kann. Anschließend versuche ich in Verbindung mit einer Fallvignette darzustellen: a) wie hilfreich es in Paartherapien sein kann, neben den genannten Anliegen, die partnerschaftliche Liebe zu thematisieren, b) dass die partnerschaftliche Liebe nur über Veränderung und Entwicklung lebendig bleibt und c) welche besondere Rolle die Chairperson dabei spielt.

This article deals with the significance of the Chairperson for love within a partnership. First of all, I describe my understanding of love within a partnership and how the TCI vision of a person with the capacity for love and relationships can be outlined. Subsequently, based on a case in point, I will proceed to show: a) how helpful it can be in couple's therapy, b) that love in a partnership can only remain alive if it changes and develops and c) which is the specific role of the chairperson in all of this.

Wie kam ich auf dieses Thema?

Die Liebe war lange ein vernachlässigtes Thema in den Ansätzen und Konzepten der Paartherapie. Frau und Mann bzw. gleichgeschlechtliche Paare wurden weniger als Liebespaar behandelt denn »als zwei Personen einer Partnerschaft, die Anspruch haben auf das Aushandeln ihrer Lebensbedingungen, auf Gleichheit und Gerechtigkeit« (Riehl-Emde, 2003, 10). Es bestand große Skepsis bezüglich der Frage, ob sich das vieldeutige Phänomen Liebe im Rahmen einer Paartherapie überhaupt sinnvoll besprechen ließe. Oder würde sich die Liebe beim Versuch, sie zum Gegenstand zu machen, verflüchtigen und es sei von daher besser, sie gar nicht erst zu thematisieren? So konzentrierte man sich mehr auf die Kommunikationsfähigkeiten des Paares und versuchte hierüber, die Beziehungsqualität zu verbessern. Nach und nach wurde jedoch deutlich, dass durch die Vermeidung der Frage nach der Liebe den Therapien etwas Wesentliches fehlte. Befragungen zum Thema, was Paare zusammenhält, haben gezeigt, dass die Identifikation mit der Liebesbeziehung

hierfür der wichtigste Faktor ist, wichtiger als gemeinsamer Wohlstand, soziale Einbindung und Zufriedenheit. Liebe hilft schwierige Zeiten gemeinsam zu bewältigen (vgl. Willi, 2002, 23). Die funktionierende Partnerschaft allein reicht nicht aus; für den Zusammenhalt braucht es die Liebe, die sich zwar einer allgemeingültigen sprachlichen Definition entzieht, die jedoch viele kennen. Aus paartherapeutischer Sicht ging diese Erkenntnis mit der Frage einher, wie die Liebe die Stürme des Lebens überstehen bzw. sogar daran wachsen kann. In diesem Zusammenhang stellte ich mir die Frage, ob die TZI für die partnerschaftliche Liebe etwas zu bieten hat. Verschiedene Ansätze sah ich als möglich an. Am fruchtbarsten erschien mir, mich vor allem mit der Bedeutung der Chairperson für die partnerschaftliche Liebe zu beschäftigen. Doch lässt sich ein so sperriger und aus der amerikanischen Kongresssprache stammender Begriff wie der der Chairperson (ursprünglich Chairman) mit einem so verheißungsvollen und mit romantischen Fantasien verbundenen Begriff wie dem der Liebe zusammenbringen? Ich denke, ja!

Was hält Paare zusammen?
Die Identifikation mit der
Liebesbeziehung ist wichtiger
als gemeinsamer Wohlstand,
soziale Einbindung und
Zufriedenheit

Was ist partnerschaftliche Liebe?

Das Verständnis davon, was Liebe ist, ist sowohl in kulturgeschichtlichen Epochen als auch in individuellen bzw. persönlichen Auffassungen unterschiedlich. Ich verstehe Liebe als eine besondere Form tiefer Verbundenheit. In Liebe verbunden fühlen kann man sich sowohl Menschen als auch materiellen Dingen (z. B. Orte, Kunstgegenstände usw.) und immateriellen (z. B. Musik, Überzeugungen usw.). Bei der partnerschaftlichen Liebe geht es um eine wechselseitige tiefe Verbundenheit auf emotionaler, sexueller und geistiger Ebene. Phänomenologisch gesprochen ereignet sich in der partnerschaftlichen Liebe eine Verbundenheit zweier Menschen auf allen zum Menschsein gehörenden Ebenen. Liebe zu erfahren, ist eine grundlegende Möglichkeit menschlichen Seins. Liebe ist von daher auch kein Gefühl neben anderen Gefühlen wie Freude, Ärger, Trauer oder Glück. »Gefühle wohnen im Menschen; aber der Mensch wohnt in der Liebe« (Buber, 1923/2008).

Vom Umgang mit Grenzen zur TZI-Vision eines liebes- und beziehungsfähigen Menschen

Nach meiner Erfahrung als Paartherapeut kommt dem Thema »Umgang mit Grenzen« in Liebesbeziehungen eine zentrale Bedeutung zu. Die Liebe hebt einerseits die Grenzen zum Partner/zur Partnerin auf, z. B. in der zärtlichen Berührung, in der Sexualität, im intensiven Gespräch usw.; andererseits geht die Liebe mit der Achtung der Grenzen zum Partner/zur Partnerin einher, insbesondere der Achtung der jeweiligen Individualität, die sich in ganz persönlichen Wünschen, Ängsten und Vorlieben ausdrückt. Wirkliche partnerschaftliche Liebe umfasst Selbstsein und Verbundensein. Sie wächst, wenn Selbstsein und Verbundensein sich ergänzen – sie schwindet, wenn Selbstsein und Verbundensein in Unvereinbarkeit geraten. Eine Kernfrage von Liebesbeziehungen lautet entsprechend: Wie kann es gelingen, die häufig asynchrone und verschiedenartige persönliche Entwicklung der beiden Individuen in Einklang mit den Anforderungen einer Partnerschaft zu bringen? Hier sehe ich eine große Übereinstimmung mit der TZI-Vision eines liebes- und be-

ziehungsfähigen Menschen, wie sie Matthias Kroeger im Kontext der anthropologischen Grundannahmen der TZI formuliert hat: »Es ist ein liebes- und beziehungsfähiges Ich, das die Vision der TZI ausmacht, und nicht ein sich nur um sich selber drehendes, von dem Wunsch nach Selbsterfahrung und Selbstentfaltung beherrschtes Ich« (Kroeger, 1992, 103). Die Verwirklichung der Einzigartigkeit des Individuums steht also nicht über allem. Vielmehr geht es darum, die unvermeidliche Spannung zwischen den eigenen Bedürfnissen, den Bedürfnissen des Partners und dem, was die Liebesbeziehung braucht, zu regulieren und zu gestalten.

Illustration anhand einer Fallvignette

Anhand einer kurzen Fallvignette möchte ich darstellen, welchen Wert es haben kann, die Frage nach der Liebe in einer Paartherapie zu stellen. Das Paar: Herr und Frau Müller, seit 17 Jahren zusammen, seit 15 Jahren verheiratet, zwei Kinder, ein Junge, 15 Jahre, ein Mädchen, 11 Jahre. Herr Müller ist Professor für Betriebswirtschaft, Frau Müller ist Landschaftsarchitektin und arbeitet nach einer Unterbrechung wegen der Kinder jetzt wieder voll in einem Architektenbüro. Sie berichten in der Paartherapie von zunehmend eskalierenden Streitigkeiten über verschiedene Aspekte ihres gemeinsamen Alltags. Sie könnten kaum noch miteinander reden, ohne aversiv aufeinander zu reagieren, hätten also ein »Kommunikationsproblem«. Typische Konfliktthemen seien die Aufgabenverteilung und die stark unterschiedlichen Bedürfnisse nach klarer Struktur (Bettgehzeiten der Kinder, gemeinsames Abendessen, Aufräumen usw.). Konkreter Anlass, zu mir in die Paartherapie zu kommen, war ein lautstarker Streit mit gegenseitigen Beleidigungen beim gemeinsamen Abendessen. Die Tochter hätte im Anschluss bitterlich geweint und gesagt, dass sie die ständigen Spannungen unerträglich finde. Der Sohn habe, auf Nachfrage der Mutter, wie es ihm mit der Situation ginge, geantwortet: »Lasst mich in Ruhe, ich will mit eurem Scheiß nix zu tun haben.« Auf die Frage, was in der Paartherapie erreicht werden soll, antworten Frau und Herr Müller einvernehmlich: wieder wertschätzender miteinander umgehen können und verbindliche Absprachen miteinander treffen. Orientiert an diesen Anliegen wurde in den ersten Sitzungen der Paartherapie an diesen Themen gearbeitet. Dies führte auch zur Beruhigung der familiären Situation und zu einer Wiederannäherung der Partner. Doch dann gab es einen erheblichen Rückfall, der dadurch ausgelöst wurde, dass Frau Müller ohne Absprache mit Herrn Müller den Kindern erlaubt hatte, eine TV-Sendung zu sehen, die nach der üblichen Bettgehzeit lag. In der Therapie räumte Frau Müller ein, dies getan zu haben, weil sie keine Lust auf eine »ewige Debatte mit meinem Mann, die einem jeden Spaß nimmt« hatte. Darauf äußerte Herr Müller: »Ja ich weiß, in deinen Augen bin ich nur ein langweiliger Spieß.« Hier war in der Therapie der Moment gekommen, indem es mir sinnvoll erschien, nicht auf ein weiteres Aushandeln von fairen Absprachen und die Arbeit an wertschätzender Kommunikation zu setzen, sondern die partnerschaftliche Liebe zu thematisieren.

Wirkliche partnerschaftliche
Liebe umfasst Selbstsein und
Verbundensein

Sie könnten kaum noch miteinander reden, ohne aversiv aufeinander zu reagieren, hätten also ein »Kommunikationsproblem«. Typische Konfliktthemen seien die Aufgabenverteilung und die stark unterschiedlichen Bedürfnisse nach klarer Struktur (Bettgehzeiten der Kinder, gemeinsames Abendessen, Aufräumen usw.). Konkreter Anlass, zu mir in die Paartherapie zu kommen, war ein lautstarker Streit mit gegenseitigen Beleidigungen beim gemeinsamen Abendessen. Die Tochter hätte im Anschluss bitterlich geweint und gesagt, dass sie die ständigen Spannungen unerträglich finde. Der Sohn habe, auf Nachfrage der Mutter, wie es ihm mit der Situation ginge, geantwortet: »Lasst mich in Ruhe, ich will mit eurem Scheiß nix zu tun haben.« Auf die Frage, was in der Paartherapie erreicht werden soll, antworten Frau und Herr Müller einvernehmlich: wieder wertschätzender miteinander umgehen können und verbindliche Absprachen miteinander treffen. Orientiert an diesen Anliegen wurde in den ersten Sitzungen der Paartherapie an diesen Themen gearbeitet. Dies führte auch zur Beruhigung der familiären Situation und zu einer Wiederannäherung der Partner. Doch dann gab es einen erheblichen Rückfall, der dadurch ausgelöst wurde, dass Frau Müller ohne Absprache mit Herrn Müller den Kindern erlaubt hatte, eine TV-Sendung zu sehen, die nach der üblichen Bettgehzeit lag. In der Therapie räumte Frau Müller ein, dies getan zu haben, weil sie keine Lust auf eine »ewige Debatte mit meinem Mann, die einem jeden Spaß nimmt« hatte. Darauf äußerte Herr Müller: »Ja ich weiß, in deinen Augen bin ich nur ein langweiliger Spieß.« Hier war in der Therapie der Moment gekommen, indem es mir sinnvoll erschien, nicht auf ein weiteres Aushandeln von fairen Absprachen und die Arbeit an wertschätzender Kommunikation zu setzen, sondern die partnerschaftliche Liebe zu thematisieren.

Herr Müller berichtet daraufhin, sich seit langem abgelehnt und ungeliebt zu fühlen. Frau Müller gestand ein, sich oftmals ihrer Gefühle für ihren Mann nicht mehr sicher zu sein, zu oft habe sie sich in ihrer Lebenslust ausgebremst gefühlt. Beide berichteten, dass Zärtlichkeitsaustausch und Sexualität seit einiger Zeit ziemlich eingeschlafen und zuletzt auch nicht mehr erfüllend gewesen seien. Auch der Humor sei verloren gegangen, der früher geholfen hatte, mit der Unterschiedlich-

keit von ihr als »Chaotin« und ihm als »Zwängler« umzugehen. Dennoch stand für Herrn Müller die Beziehung nie infrage, wohingegen Frau Müller sehr wohl von Zeit zu Zeit Flucht- und Trennungsfantasien hätte. Sie würde sich in ihrer freien Entfaltung und Gestaltung ihres Lebens durch die unflexible Haltung ihres Mannes oft sehr eingeengt fühlen (Fortsetzung folgt!).

Die Chairperson und die partnerschaftliche Liebe

»Ich kümmere mich um meine Angelegenheit, ich bin ich; Du kümmerst Dich um Deine, Du bist Du. Die Welt ist unsere Aufgabe; sie entspricht nicht unseren Erwartungen. Doch wenn wir uns um sie kümmern, wird sie sehr schön sein, wenn nicht, wird sie nicht sein« (Cohn, 1975, 101). So lautet Ruth C. Cohns Variation eines sogenannten »Gestaltgebets« von Fritz Perls. Hier wird deutlich, wie grundlegend das Übernehmen von Verantwortung im Denken von Ruth C. Cohn war. Die gemeinsame Welt, alle Beziehungen und insbesondere Liebesbeziehungen, können nur lebendig bleiben und wachsen, wenn die Partner/Partnerinnen ihre Selbstverantwortung und gleichzeitig die Verantwortung für die gemeinsame Welt wahrnehmen. Die Bedeutung der Chairperson für die Liebe liegt jetzt nahe. »Sei deine eigene Chairperson, die Chairperson deiner selbst. Das bedeutet: a) Sei dir deiner inneren Gegebenheiten und deiner Umwelt bewusst. b) Nimm jede Situation als Angebot für deine Entscheidungen. Nimm und gib, wie du es verantwortlich für dich selbst und andere willst« (Cohn, 1975, 120 f.). So lautet das TZI-Postulat, also die Aufforderung zur aktiven Lebensgestaltung. Chairperson in der partnerschaftlichen Liebe zu sein, bedeutet, nach besten inneren und äußeren Möglichkeiten Verantwortung für sich selbst, für die Beziehung zum Du und für die gemeinsame Welt zu übernehmen.

»Ja ich weiß, in deinen Augen bin ich nur ein langweiliger Spießier«

Die Chairperson lässt sich in einer intrapersonalen und einer interpersonalen Dimension betrachten. Hinsichtlich der intrapersonalen Dimension hat die Chairperson eine vergleichbare Aufgabe und Funktion wie das Oberhaupt des Inneren Teams in der Kommunikationspsychologie von Friedemann Schulz von Thun (vgl. Röhling, 2010, 95 ff.). Es geht darum, die innere Vielstimmigkeit zu moderieren, jeder Stimme Gehör zu geben und über Toleranz und Integration der inneren Stimmen zu Entscheidungen zu kommen, die sich dann auf der interpersonalen Dimension auswirken. Mit anderen Worten: Es geht um den Umgang mit Ambivalenzen. Zu jeder länger dauernden Liebesbeziehung gehören auch zwiespältige Gefühle und sich widersprechende Strebungen. Diese gehören zu einer Liebesbeziehung, weil Ambivalenz ein Grundprinzip seelischen Lebens darstellt. Chairperson in der intrapersonalen Dimension heißt zunächst, die innere Vielstimmigkeit anzuerkennen und auszuhalten. Zur Chairperson gehört aber, trotz innerer Vielstimmigkeit zu Haltungen und Handlungen zu kommen, die es dem Partner ermöglichen, innerhalb seiner Selbstverantwortung zu (re-)agieren. Die Ebene von Haltung und Handlung liegt auf der interpersonalen Dimension. Chairperson heißt hier, dem Partner gegenüber offen und ehrlich zu sein, sowie Entscheidungen über das eigene Verhalten unter Einfühlung in dessen innere und äußere Realität zu treffen. Die Chairperson respektiert, dass der Partner seine eigenen Gedanken und Gefühle hat. »Eine gelungene Beziehung bedarf des Respekts vor dem Anderen und vor seiner Eigenart, vor seiner Selbständigkeit und Einmaligkeit, vor seiner Unabhängigkeit und seinen Abhängigkeiten, vor seinen Fähigkeiten und Unzulänglichkeiten« (Rubner, 2014, 22).

Die Nähe des Chairperson-Postulats zur TZI-Hilfsregel: »Sei authentisch in deinen Kommunikationen. Mache dir bewusst, was du denkst und fühlst, und wähle, was du sagst und tust« (Cohn, 1975, 125). ist unübersehbar. Ich interpretiere diese Hilfsregel als Aufforderung, sich die eigene innere und äußere Realität, aber auch die innere und äußere Realität des Partners, als Grundlage der eigenen Haltung und des eigenen Handelns bewusst zu machen. Hierbei wird es sich – aufgrund der unterschiedlichen Realitäten bzw. der häufig asynchronen persönlichen Entwicklung – immer wieder um ein Spannungsverhältnis handeln. Chairperson heißt nicht zuletzt, eine Spannungssituation als Aufforderung zur bewussten Wahl zu verstehen, wobei Bewusstheit nicht vorausgesetzt ist, sondern immer neu erarbeitet werden soll (vgl. Härle, 2014, 36). Im Menschenbild der TZI werden die aus der Einmaligkeit jedes Menschen resultierenden Spannungen und Konflikte im sozialen Miteinander nicht per se negativ bewertet werden, vielmehr werden sie als zum Beziehungsleben selbstverständlich dazugehörig angesehen. Im konstruktiven Umgang mit, und nicht in der Nivellierung der Unterschiedlichkeit besteht die Aufgabe für die Beziehungspartner/-partnerinnen. »Übe dich, dich selbst und andere wahrzunehmen, schenke dir und anderen die gleiche menschliche Achtung, respektiere alle Tatsachen so, dass du den Freiheitsraum deiner Entscheidungen vergrößerst. Nimm dich selbst, deine Umgebung und deine Aufgabe ernst« (Cohn/Farau, 1984, 359).

Es geht um den Umgang
mit Ambivalenzen

Von der Sehnsucht nach der absoluten Liebe zur Herausforderung der Chairperson, sich auf Entwicklung und Veränderung einzulassen

Wenn zur partnerschaftlichen Liebe die Akzeptanz von Spannungen und Unterschiedlichkeit gehört, bedeutet dies, dass sie kein Zustand ungetrennter Harmonie sein kann, auch wenn dies eine tiefe Sehnsucht vieler Menschen ist. Den Wunsch nach absoluter Geborgenheit und bedingungslosem Angenommensein in der Liebe, und damit die Auflösung alles Trennenden, beschreibt Jürg Willi als eine ursprüngliche Sehnsucht des Menschen. Diese Sehnsucht nach der absoluten Liebe sei aber im alltäglichen Leben unerfüllbar. Die Tatsache, zwei getrennte Wesen zu sein, lässt sich nicht dauerhaft verleugnen. Stattdessen erfahren wir die Liebe als unbeständig und voller Widersprüche. Aber genau dadurch werden wir immer wieder zur persönlichen und gemeinsamen Entwicklung herausgefordert. Hierzu gehört auch die Bereitschaft, auf Kritik und Widerstand des Partners/der Partnerin zu hören. »Oftmals zeigen Partner einander in ihren Vorwürfen jene anstehenden persönlichen Entwicklungen auf, denen sie geneigt sind auszuweichen und die sie hinauszuögern versuchen« (Willi, 2005, 38 ff.).

Zur partnerschaftlichen Liebe gehört also die Unvollkommenheit, und zwar die eigene, die des Partners/der Partnerin und die der Beziehung. Und es ist die Fähigkeit gefordert, Fehler und Mängel zu verzeihen, um nicht in Anbetracht der Unvollkommenheit in Resignation oder Destruktion zu verfallen. »Fehlst du, laß dich's nicht betrüben; denn der Mangel führt zum Lieben. Kannst dich nicht vom Fehl befreien, wirst du andern gern verzeihn« (Goethe, Zahme Xenien III). In diesem Zitat wird die Zusammengehörigkeit der Fähigkeit ausgedrückt, anderen und sich selbst verzeihen zu können. Nur wer sich selbst verzeihen kann, kann auch anderen verzeihen. Gleiches gilt für die Liebe: Nur wer sich selbst lieben kann, kann auch andere lieben. Und hier kommt der Chairperson eine wichtige Aufgabe zu: Sie ist aufgefordert darauf zu achten, dass die Liebe sich

nicht über Aufopferungen, Abhängigkeiten, Fixierungen an ein Ideal oder im Narzissmus verliert. Nur wenn die Liebe für Veränderungen und Reifungsprozesse offen bleibt, kann sie gedeihen. Unvollkommenheiten sollten als Zeichen und Aufforderung für notwendigen Wandel angesehen werden. Über Veränderung und Entwicklung beider Partner/Partnerinnen bleibt die Liebe lebendig. Veränderung und Entwicklung geschieht durch Auseinandersetzung mit sich selbst, dem Partner/der Partnerin und der Beziehung sowie durch bewusst getroffene Entscheidungen, die sich auf die Beziehung und die Liebe auswirken.

Fortsetzung der Fallvignette im Hinblick auf die Bedeutung der Chairperson für die partnerschaftliche Liebe

Die folgende Sitzung begann damit, dass Herr Müller sagte, wie tief ihn die Trennungsfantasien seiner Frau verletzen und sein Gefühl, ungeliebt zu sein, verstärkt hätten. Er sei kurz davor gewesen, aus Verletzung und Wut seinerseits die Beziehung zu beenden, hätte dies dann aber doch nicht getan. Auf meine Nachfrage, was ihn davon abgehalten habe, sagte er, dass er eben an der Familie und auch an seiner Frau als Partnerin hänge, man hätte ja schließlich auch schöne Zeiten miteinander gehabt und sich einiges miteinander aufgebaut. Frau Müller wirkte eher still und nachdenklich. Darauf angesprochen, äußerte sie, dass sie über ihre Ambivalenz bezüglich der Beziehung zu ihrem Mann ratlos und verzweifelt sei. Auch sie wolle natürlich nicht einfach alles hinschmeißen, aber sie wisse eben auch nicht, ob sie emotional nochmal zurückfinden könne. Und sie habe den Verdacht, dass ihr Mann mehr aus Prinzip als aus Liebe an der Beziehung festhalten wollen würde. Herr Müller widersprach dem energisch: »Nein, es liegt mir etwas an dir und uns, aber ich brauche auch von dir ein Bekenntnis zu unserer Beziehung.« Darauf Frau Müller: »Ich tue mich damit schwer, aber wenn ich mich nochmal wirklich einlassen soll, bräuchte ich von dir mehr Freiheit, auch mal tun und lassen zu können, wonach mir spontan zumute ist.« Anschließend wurde in der Paartherapie weiter an der Verknüpfung der persönlichen lebensgeschichtlichen Themen, welche in diesem Artikel nur angedeutet werden konnten, mit der Paardynamik gearbeitet.

Unvollkommenheiten sollten als Zeichen und Aufforderung für notwendigen Wandel angesehen werden

Aus meiner Sicht hat die Thematisierung der Liebe die hintergründige Vielschichtigkeit des »Kommunikationsproblems« sicht- und bearbeitbar gemacht. Dabei wurde auch deutlich, dass beide nicht um Entscheidungen herumkommen, die trotz ambivalenter Gefühle getroffen werden müssen. Ohne diese Entscheidungen kann es weder eine persönliche noch eine partnerschaftliche Entwicklung geben. Da es die absolute partnerschaftliche Liebe nicht gibt, ist in Liebesbeziehungen die Fähigkeit zu bewusster und aktiver Gestaltung, die Chairperson, auf besondere Weise gefordert.

Literatur

- Buber, M. (1923/2008). Ich und Du. (mit einem Nachwort von Bernhard Casper). Stuttgart: Reclam.
- Cohn, R. C. (1975). Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Stuttgart: Klett Cotta.
- Cohn, R. C., Farau, A. (1984). Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Stuttgart: Klett Cotta.
- Härle, G. (2014). Authentizität gibt es nicht – aber sie kann sich ereignen. Themenzentrierte Interaktion, 28 (2), 32–47.
- Kroeger, M. (1992). Anthropologische Grundannahmen der TZI. In Löhmer, C., Standhardt, R. (Hrsg.), TZI. Die Kunst, sich selbst und eine Gruppe zu leiten (S. 93–124). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Röhling, J. (2010). Chairperson-Postulat. In Schneider-Landolf, M., Spielmann, J., Zitterbarth, W. (Hrsg.), Handbuch Themenzentrierte Interaktion (S. 95–100). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rubner, E. (2014). Ehrfurcht und Respekt in der Haltung der TZI. Themenzentrierte Interaktion, 28 (2), 20–31.
- Riehl-Emde, A. (2003). Liebe im Fokus der Paartherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Willi, J. (2002). Psychologie der Liebe. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Willi, J. (2005). Die Sehnsucht nach der absoluten Liebe. In Willi, J., Limacher, B. (Hrsg.), Wenn die Liebe schwindet (S. 15–42). Stuttgart: Klett-Cotta.



Martin Reinhardt
Coaching & Training
Schlossberg 1
D-85386 Eching-Ottenburg
kontakt@martin-reinhardt.de

Martin Reinhardt, Dipl. Sozialpädagoge, Coach für Persönlichkeits- und Teamentwicklung, Paar- und Familientherapeut, Lehrbeauftragter in Themenzentrierter Interaktion (TZI). www.martin-reinhardt.de